

schon weniger Befriedigung fand, hat sich den Hof des Hauses um so malerischer ausgeschmückt. Es ist, als hätten's die Bauern empfunden, daß sie selber einige Zuthat zu den kargen natürlichen Reizen ihres Dorfes schaffen müßten; drum halten sie hier auch die größten Stücke auf ihre Lauben.

Und darum meine ich, daß man mit dem Auge des Künstlers die pfälzischen Dörfer anschauen müsse: der Geist des Volkes hat überall seine Feinheiten und Tiefen und läßt sich nicht so leicht, wie manche Touristen glauben, vom Blatte lesen. Und hätte das Volk nicht diesen naiven, dämmernden Sinn für die Schönheit, wo wäre die Wurzel des Kunstsinnes und der Kunstbegabung der Gebildeten, die denn doch immer nichts weiteres sind als dasselbe zu hellerem Bewußtsein erwachte Volk.

Selten hält das Volk aus bloßem Eigensinn an einer altüberlieferten Absonderlichkeit fest. Ein tieferer Grund, ihm selber unbewußt, steckt meist dahinter. Ein Beispiel knüpft sich leicht an das Vorgefagte. Die alte, gemüthliche Einrichtung, daß die Hausthür nicht der Länge nach in zwei Flügel, sondern querdurch in ein Ober- und Unterteil sich öffnet, besteht noch in vielen älteren Häusern der Pfalz. Man findet diese echt mittelalterliche Thür wohl auch anderwärts, nur nimmt es wunder, daß gerade die neuerungslustigen Pfälzer das vielfach unbequeme Ding nicht längst durchaus abgeschafft haben. Allein diese altfränkische Thür hat einen Vorteil, der sie noch lange in der Pfalz retten wird: man kann sie beliebig in ein Fenster verwandeln, indem man den unteren Teil einlinkt, den oberen aber offen hält. Zu der Neigung der Pfälzer, in Mußestunden fleißig im offenen Fenster zu liegen und mit den Vorübergehenden zu plaudern, paßt eine solche Hausthür vortrefflich. Genre-maler haben sie in dieser Art hundertmal als ein gar anmuthiges Motiv benutzt. Der Hausflur, oft zugleich die Küche des geringen Mannes, würde gar kein Straßenfenster haben ohne diese Thür. Wer aber sehen will, was das Straßenfenster im pfälzischen Volksleben bedeutet, der braucht nur an einem schönen Sommerabend durch Mannheim zu gehen, wo überall die Fenster offen stehen und Männer und Frauen plaudernd in denselben sitzen und die Gruppen der vorübergehenden Freunde vor den Fenstern sich sammeln — ein Bild gemüthlicher Häuslichkeit auf der Gasse, wie man es wohl in ganz Deutschland nicht wieder findet. Und dieses Bild wiederholt sich in allen Städten und Dörfern der Pfalz bis zu dem kleinsten herab.

Das ältere pfälzische Haus zeichnet sich noch durch Spruch und Marke aus. Dieser Schmuck herrscht hier durchweg, während er wenige Meilen weiter nordwärts am eigentlichen Mittelrhein verschwindet.

Bäuerliche Wappen, wie an der Meeresküste des deutschen Nordens, oder räthselhafte uralte Runen, wie selbst noch im nördlichen Mitteldeutschland, sieht man hier freilich nicht. Eher schmückt ein verwittertes Ritterwappen ein Haus, das jetzt dem Bauern gehört. Die Hausmarke des Pfälzers muß klar und selbstredend sein. Darum wählt er nur allgemein verständliche Gewerbszeichen. Der Weinbauer läßt eine Traube